

Frauen kommt eine bedeutende Rolle bei Migration und Integration zu, wie der Blick in die Geschichte zeigt. Dennoch, so Migrationsexperte Prof. Dr. Klaus J. Bade, wurden sie in der Forschung lange stiefmütterlich behandelt.

# Frauen und Migration

Die Stichworte im Titel dieses kleinen Beitrags, den ich Rita Süßmuth zum Geburtstag widme, waren und sind von zentraler Bedeutung im Leben der Jubilarin: als Politikerin auf nationaler und internationaler Ebene, als Publizistin, Beraterin und engagierte Bürgerin in der Zivilgesellschaft dieses Landes. Sie hat im Kreis der frühen Mahner und Warner vor absehbaren gesellschaftlichen Problemen viel angestoßen, sich aber auch selber oft stoßen müssen an einer Haltung, die auch ich oft genug als defensive Erkenntnisverweigerung kennen gelernt habe.

Migrations- und Integrationsforschung waren lange ‚geschlechtsblind‘: Wanderungen erschienen vorwiegend als Ereignis- und Entwicklungszusammenhänge der Männerwelt, bis in die Begriffe hinein – von ‚dem Migrant‘ über ‚den Arbeitswanderer‘ und ‚den Auswanderer‘ bis hin zu ‚dem Gastarbeiter‘. Dieses Bild ist grundfalsch, denn die Rolle der Frau war und ist von entscheidender Bedeutung in den vielfältigsten Zusammenhängen von Migration und Integration, in der Geschichte wie in der Gegenwart. Das zeigen einige Beispiele von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart:

Bekannteste Beispiele für Gruppenwanderungen im Familienverband in der Frühen Neuzeit waren die Hugenotten, Waldenser und Salzburger. Was für diese frühneuzeitlichen Fluchtbewegungen und Vertreibungen galt, traf bis zur Gegenwart auf nachgerade alle Flucht- und Zwangswanderungen zu, bei denen es um ganze Bevölkerungsgruppen ging. Das galt bis herauf zur Flucht von verfolgten Minderheiten, insbesondere von Juden aus dem nationalsozialistischen Deutschland und aus dem von Deutschland besetzten Europa und weiter über die größten Massenzwangswanderungen der europäischen Geschichte in Gestalt von Flucht und Vertreibung der

Deutschen aus dem Osten am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zu den neuen ‚ethnischen Säuberungen‘ beim blutigen Zerfall der früheren Vielvölkerrepublik Jugoslawien; ganz zu schweigen von den gewaltigen Massenzwangswanderungen der Gegenwart außerhalb des europäischen Kontinents, insbesondere in Afrika. In allen diesen Wanderungsdramen war und ist die Rolle der Frau als ‚Innenministerin‘ der Familie von enormer Bedeutung für den inneren Zusammenhang bei der oft langen Migration ebenso wie bei der Integration in der neuen Heimat.

Die Geschichte der europäischen Überseeauswanderung ist ein weiteres Kapitel, in dem die Rolle der Frau von ganz entscheidender Bedeutung war, insbesondere in der Zeit der religiös, aber auch sozialökonomisch bedingten Gruppenauswanderungen bis zum frühen 19. Jahrhundert und dann in dem langen Wandel von der ländlichen Siedlungswanderung im Familienverband zur industriellen Einzelwanderung. Und auch bei dieser transatlantischen Einzelwanderung seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts stellten jüngere Frauen – durchaus nicht nur im Zusammenhang von Ehegatten- oder Familiennachzug – ein beträchtliches Kontingent. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund entfalteten karitative Organisationen eine große Aktivität zum Schutz allein auswandernder junger Frauen auf dem Weg in die Neue Welt und bei deren Integration in Übersee.

Ein besonderes Kapitel der unterschätzten Frauengeschichte in der Geschichte der europäischen Migration bildete die große Vielfalt der grenzüberschreitenden Arbeitswanderungen. Das galt z.B. für die Geschichte der vorwiegend aus dem russischen Zentralpolen, in kleineren Kontingenten aber auch aus dem österreichisch-ungari-



schen Galizien (Ruthenen) stammenden „ausländischen Wanderarbeiter“ im preußischen Osten vor dem Ersten Weltkrieg. Sie hätten etwa zur Hälfte eigentlich ‚Wanderarbeiterinnen‘ genannt werden müssen; denn sie arbeiteten in Kolonnen von meist jüngeren Frauen zumeist unter Führung eines männlichen, mehrsprachigen Kolonnenführers auf den Gutswirtschaften und großbäuerlichen Höfen im preußischen Osten als ‚Kartoffelbuddler(innen)‘ oder ‚Rübenzieher(innen)‘, während die ‚Schnitter‘ und ‚Drescher‘ – bis zum Einsatz der Mähmaschine, der Dreschmaschine und schließlich des Mähdreschers – durchweg männlichen Geschlechts waren.

Erwerbswanderungen konnten aber auch entscheidend abhängig sein von Frauen als Familienvorstand, die selbst gar nicht wanderten: Das war bei einer Vielzahl von ländlichen, gewerblichen, aber auch industriellen Arbeitswanderungen der Fall, bei denen die Frau mit der Restfamilie zurück blieb. Das galt z. B. im Falle der ‚Hollandgänger‘ (Grasmäher, Torfstecher) aus Nordwestdeutschland in den Niederlanden vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert, deren Frauen zu Hause die kleine, für den Familienverband unzureichende Landwirtschaft versorgten und zugleich den alleinigen Familienvorstand bildeten, während der Mann zum Nebenerwerb während der Saison auswärts arbeitete. Es galt aber z.B. auch für die vielen Wanderhändlerfamilien, bei denen der als Hausierer reisende Mann, vom Winter abgesehen, nur ab und an nach Hause kam, insbesondere um neue Waren aufzunehmen.

Im Zusammenhang der Arbeitswanderungen nicht zu vergessen ist aber auch die Rolle der Frau als Pioniermigrantin, also als der Migrantin, die ‚auf eigene Faust‘ voraus wanderte, sich in der Fremde eine neue Existenz

aufbaute und dann dort bzw. durch Ehegattennachzug eine Familie gründete. Das galt z. B. bei vielen ‚Gastarbeiterinnen‘ in der Bundesrepublik Deutschland in oft deutlich schlechter bezahlten Berufszweigen bzw. Beschäftigungsbereichen: von den Näherinnen, die den endgültigen Zusammenbruch der deutschen Textilindustrie in den 1970er Jahren durch Billiglöhne in den um ihre Existenz kämpfenden Betrieben noch etwas hinauszögerten bis hin zu dem breiten Feld der Reinigungsdienste und der Nahrungsmittelindustrie, insbesondere der Fleisch- und Fischverarbeitung.

Das führte nicht selten zu einer migrationsbedingten, sozial und familiär folgenreichen Komplikation in der Entwicklungsdynamik der Geschlechterverhältnisse: Dort, wo Frauen aus patriarchalisch bestimmten Gesellschaften als Pioniermigrantinnen voraus wanderten und allein ‚ihren Mann‘ standen, bis sie ihren Mann nachholten, ergaben sich im Integrationsprozess aufgrund des emanzipationsfördernden Vorsprungs der Frau für die jungen Familien oft schwierige Rollen- und Positionswechsel im Vergleich zu tradierten Familien- und Frauenbildern.

Ganz generell aber gilt, dass die Rolle der Familie und diejenige der Frau in Migration und Integration in der Forschung noch weitgehend unterbelichtet erscheinen, insbesondere in ihrer entscheidenden Bedeutung für das Gelingen der räumlichen Bewegung sowie der sozialen Eingliederung und im Blick auf die damit verbundenen, mitunter enormen sozialen Belastungen und individuellen Identitätskrisen.

Prof. Dr. Klaus J. Bade ist Migrationsforscher, Publizist und Politikberater und lehrt Neueste Geschichte an der Universität Osnabrück